

WERKSTATTGESPRÄCH FORSCHUNG 2017

Am 29. Mai 2017 hat das schweizerische Ausbildungszentrum für das Strafvollzugspersonal (SAZ) zum vierten Mal ein Werkstattgespräch unter Justizvollzugsforschende ausgetragen. Dieses Mal versammelte das SAZ die Forschungsprojektverantwortlichen, damit sie sich in etwas kleinerem Rahmen als im Jahr zuvor auch über die zukünftige Entwicklung ihrer Forschungsschwerpunkte austauschen konnten.



Die Tagung eröffnete Thomas Noll. Er informierte über die bevorstehende Transformation des Ausbildungszentrums zum Schweizerischen Kompetenzzentrum für den Justizvollzug. Zum neuen Direktor des Kompetenzzentrums sei der ehemalige Gefängnisdirektor und Regierungsrat Patrick Cotti gewählt worden, der ab 1. August 2017 die Leitung des SKJV übernimmt.

Als Nächstes stellte Ueli Hostettler die [Prison Research Group](#) vor, die sich zuerst an der Universität Freiburg gebildet hatte. Seit 2015 ist seine Forschungsgruppe am [Institut für Strafrecht und Kriminologie der Universität Bern](#) verankert. Sie betreibt Auftrags-, Evaluations- und Grundlagenforschung und zeichnet sich vor allem durch ihren interdisziplinären sozialwissenschaftlichen Zugang und der Verwendung sowohl qualitativer wie auch quantitativer Methoden aus. Momentan verfolge die Gruppe mehrere Projekte, so sei etwa erneut eine Befragung des Gefängnispersonals wie auch der Insassen im Gange. Mit dieser Wiederholung ihrer Befragung aus dem Jahr 2012 möchten die Forschenden um Hostettler unter anderem in Erfahrung bringen, wie sich das Arbeitsklima in den Strafanstalten im Lauf der Zeit entwickelt.

Hostettler listete auch die bereits abgeschlossenen Projekte der Forschungsgruppe auf. Mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern habe er etwa im Auftrag der FMH und der Gefängnisärzte untersucht, wie das medizinische Personal in den Strafanstalten mit der ärztlichen Schweigepflicht umgeht. Dabei sei zu Tage getreten, dass sich die gesetzlichen Grundlagen in den Kantonen unterscheiden – und dass vor allem konsiliarisch eingebundene Ärztinnen und Ärzte klarere Regeln zur Wahrung oder Aufhebung des Arztgeheimnisses vermissten. Dieser Wunsch nach klaren Regeln sei verständlich, wenn man sich vor Augen führe, dass sich die Ärzteschaft sowohl den Gefangenen wie auch den Anstalten gegenüber verpflichtet fühle – und bei Konflikten deshalb immer öfter zwischen die Fronten zu geraten drohe.

Dann war Leonel da Gonçalves des [Psychiatrisch-psychologischen Dienst des Amt für Justizvollzug des Kantons Zürich](#) an der Reihe. Er sprach über die Herausforderungen bei der Kalibrierung von Risikobewertungsmodellen. Anhand des Beispiels von Static-99R – einem versicherungsmathematischen Instrument zur Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, dass sexuelle Straftäter rückfällig werden – zeigte da Gonçalves auf, inwiefern sich diagnostische von prognostischen Fragestellungen unterscheiden und dass die Kalibrierung insbesondere bei der prognostischen Modellierung eine wichtige Rolle spielt.

Anschliessend präsentierte Dirk Baier die Themenschwerpunkte des [Instituts für Delinquenz und Kriminalprävention](#), das er an der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften leitet: Neben der Erforschung verschiedener Aspekte des Strafvollzugs beschäftigten sich seine Kolleginnen und Kollegen auch mit Fragen zur Jugendkriminalität und zur häuslichen Gewalt. Baier erwähnte zudem zwei aktuelle Forschungsprojekte. Erstens möchten er und sein Team mit einer Online-Befragung von 10'000 Jugendlichen aus allen Sprachregionen der Schweiz in Erfahrung bringen, wie weit verbreitet extremistische politische Orientierungen sind – und ob sich verschiedene Formen von Extremismen (also Links-, Rechts- und islamischer Extremismus) gleichen oder unterscheiden in Bezug auf die Einflussfaktoren, die die Entstehung von radikalem Gedankengut begünstigen. Zweitens evaluieren Baier und seine Mitarbeitenden im Auftrag der Stadtpolizei Zürich den Einsatz so genannter «Body Cams». In diesem Projekt geht es um die Frage, ob an der Polizeimontur befestigte Videokameras Bürgerinnen und Bürger vor übermässiger polizeilicher Gewaltausübung zu schützen vermögen.

Dann reichte Baier das Wort an Melanie Wegel weiter. Sie leitet am selben Institut für Delinquenz

und Kriminalprävention ein Forschungsprojekt, das sich mit den Wertorientierungen von Inhaftierten befasst. Inzwischen haben die Forschenden 742 Inhaftierte (darunter auch 57 Frauen) befragt – und festgestellt, dass sich viele an so genannten kriminogenen Werten orientieren und es ihnen etwa wichtig ist, härter oder schneller zu sein als alle anderen. Wegel und ihr Team haben auch signifikante Unterschiede zwischen den Wertevorstellungen von Inhaftierten schweizerischer Nationalität und Inhaftierten anderer Nationalitäten gefunden, bei denen die Verbundenheit mit Allah und andere religiöse Werte aber auch der Nationalstolz von grosser Bedeutung sind.

In einem weiteren Projekt untersucht Wegel, wie gut Fachleute der verschiedenen Institutionen im Strafvollzug untereinander vernetzt sind – und ob sie dadurch etwa Betreuungslücken nach einer Entlassung aus dem Straf- und Massnahmenvollzug vermeiden können. Um einen vertieften Einblick in dieses so genannte Übergangsmanagement zu gewinnen, führen Wegel und ihre Kolleginnen und Kollegen qualitative Interviews mit Sozialarbeitenden und mit Bewährungshelferinnen und -helfern durch.

Später legte Nadja Capus, ordentliche Strafrechtsprofessorin an der Universität Neuenburg, ihr Interesse an den aktuarischen Instrumenten zur Risikoabschätzung dar. Als Juristin gehe es ihr dabei nicht um die Validität solcher Modelle, sondern um die Art und Weise, wie sie angewendet würden. Sie habe zwischen diesen Klassifikationsinstrumenten und der juristischen Entscheidungsfindung einen «clash of cultures» ausgemacht. Einerseits sorgten die Indikatoren in den Modellen für eine gemeinsame Sprache und gewährten einen raschen und objektiven Zugang, andererseits aber seien sie vereinfachend – und erschwerten das nötige Auffächern der Argumente in der Bewertung des spezifischen Einzelfalls.

Schliesslich berichtete Natalia Delgrande von den Forschungsschwerpunkten zum Strafvollzug an der Ecole des sciences criminelles der Universität Lausanne. Ein Projekt untersuche, wie verbreitet Drogenabhängigkeit unter den Inhaftierten sei und mit welchen körperlichen und sozialen Begleiterkrankungen sie einhergehe. Ein weiteres Projekt finde in Zusammenarbeit mit den Anstalten in Bellechasse statt und vergleiche die Profile von rückfälligen und nicht rückfälligen Straftätern. Die vorläufigen Ergebnisse zeigten, dass ein knappes Fünftel der Inhaftierten wieder straffällig würden, bei einem Drittel der neu begangenen Straftaten handle es sich Vermögensdelikte. Zudem beteilige sich die Ecole des sciences criminelles an einer europaweiten Studie über ausländische Inhaftierte, um die Situation in der Schweiz mit den umliegenden Ländern vergleichen zu können.

In der abschliessenden Diskussion brachte Ueli Hostettler vor, dass es seiner Meinung nach auch inskünftig vor allem zwei Anlässe gebe, den Justizvollzug zu erforschen: Erstens, um das Vollzugssystem besser dokumentieren und so Rechenschaft ablegen zu können, und zweitens, um aktuelle Entwicklungen – auf institutioneller, politischer oder gesellschaftlicher Ebene – aufmerksam verfolgen zu können. Doch bisher sei die Forschung institutionell noch relativ schwach aufgestellt, weil die Lehrstühle für Kriminologie nur begrenzt am Justizvollzug interessiert seien.

Dirk Baier vermerkte zu seinen möglichen zukünftigen Forschungsfragen, dass ihn vor allem der «punitive turn» umtreibe. Ihn interessiere, wie sich das verstärkte Sicherheitsdenken in der Gesellschaft auf den Justizvollzug auswirkt. Erste negative Konsequenzen für die Inhaftierten seien mit der Reduktion der Hafturlaube ja schon spürbar. Ausserdem verspricht sich Baier auch vom verstärkten Einbezug der Werkmeister in die Reintegration von Inhaftierten sowie vom Vergleich des Justizvollzugs in der deutschen und der französischen Schweiz interessante Einsichten.

Nadja Capus möchte sich weiterhin in verschiedene Aspekte der Strafrechtsharmonisierung vertiefen – und insbesondere die Faktoren identifizieren, die für den «punitive turn» mitverantwortlich sind. Leonel Gonçalves wird sich voraussichtlich auch in Zukunft mit der Entwicklung von Instrumenten der Risikoabschätzung befassen.

Natalia Delgrande schwebt hingegen die Erforschung von interinstitutionellen Partnerschaften vor – etwa die Untersuchung der Zusammenarbeit zwischen Polizei und den Fachkräften der beruflichen Wiedereingliederung. Sie wünscht sich, dass auch schon länger schwebende Fragen angegangen werden und etwa die Qualität der statistischen Daten in einer gemeinsamen Metaanalyse untersucht und verbessert wird.